

Vorletzter Sonntag des Kirchenjahrs – 14.11.2021

Kernaussage: „Was ihr getan habt einem von diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan“, heißt es im Gleichnis vom Weltgericht. Dem Horizont des Gerichts stellt der Wochenspruch die bleibende Verbindung mit Christus an die Seite: „Leben wir, so leben wir dem Herrn; sterben wir, so sterben wir dem Herrn. Darum: wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn“. Der vorletzte Sonntag des Kirchenjahres wird in der Regel als Friedenssonntag oder Volkstrauertag gefeiert.



Ein gerechtes Gericht

Wer kennt sie nicht, die Gerichtsdarstellungen mittelalterlicher Kathedralen? Die Zeiten, in denen grässliche Fratzen uns Furcht einflößten, sind Gott-sei-Dank längst vorbei.

Und doch spricht die Bibel vom Jüngsten Gericht. Nicht nur wegen der Opfer, denen zu Lebzeiten kein Recht widerfuhr, ist der Gedanke unverzichtbar. Wer gerichtet wird, wird neu ausgerichtet auf den Weg der Barmherzigkeit und der Liebe. Das kann schmerzhaft sein. Aber es ist kein gnadenloser Richter, den wir erwarten: Hiob, der sich von Gott gestraft fühlt und sich doch nach seiner Gnade und Zuwendung sehnt, das Gleichnis von der Witwe, die den Richter bestürmt und letztlich Recht erlangt – sie zeigen: Gott richtet nicht nach menschlichen Maßstäben – er ist barmherzig. Deswegen steht auch uns kein letztes Urteil zu. Der Blick Gottes, so vermittelt der vorletzte Sonntag im Kirchenjahr, kann eine Erlösung sein. Denn er bringt ans Tageslicht, wie wir eigentlich sein sollten: heil und gut. Von dieser Erwartung her können Christen heute schon ihr Leben barmherziger gestalten.

Evangelium Matthäus 25, 31-46

31 Wenn aber der Menschensohn kommen wird in seiner Herrlichkeit und alle Engel mit ihm, dann wird er sich setzen auf den Thron seiner Herrlichkeit, 32 und alle Völker werden vor ihm versammelt werden. Und er wird sie voneinander scheiden, wie ein Hirt die Schafe von den Böcken scheidet, 33 und wird die Schafe zu seiner Rechten stellen und die Böcke zur Linken. 34 Da wird dann der König sagen zu denen zu seiner Rechten: Kommt her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbt das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt! 35 Denn ich bin hungrig gewesen und ihr habt mir zu essen gegeben. Ich bin durstig gewesen und ihr habt mir zu trinken gegeben. Ich bin ein Fremder gewesen und ihr habt mich aufgenommen. 36 Ich bin nackt gewesen und ihr habt mich gekleidet. Ich bin krank gewesen und ihr habt mich besucht. Ich bin im Gefängnis gewesen und ihr seid zu mir gekommen. 37 Dann werden ihm die Gerechten antworten und sagen: Herr, wann haben wir dich hungrig gesehen und haben dir zu essen gegeben? Oder durstig und haben dir zu trinken gegeben? 38 Wann haben wir dich als Fremden gesehen und haben dich aufgenommen? Oder nackt und haben dich gekleidet? 39 Wann haben wir dich krank oder im Gefängnis gesehen und sind zu dir gekommen? 40 Und der König wird antworten und zu ihnen sagen: Wahrlich, ich sage euch: Was ihr getan habt einem von diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan. 41 Dann wird er auch sagen zu denen zur Linken: Geht weg von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln! 42 Denn ich bin hungrig gewesen und ihr habt mir nicht zu essen gegeben. Ich bin durstig gewesen und ihr habt mir nicht zu trinken gegeben. 43 Ich bin ein

Fremder gewesen und ihr habt mich nicht aufgenommen. Ich bin nackt gewesen und ihr habt mich nicht gekleidet. Ich bin krank und im Gefängnis gewesen und ihr habt mich nicht besucht. 44 Dann werden auch sie antworten und sagen: Herr, wann haben wir dich hungrig oder durstig gesehen oder als Fremden oder nackt oder krank oder im Gefängnis und haben dir nicht gedient? 45 Dann wird er ihnen antworten und sagen: Wahrlich, ich sage euch: Was ihr nicht getan habt einem von diesen Geringsten, das habt ihr mir auch nicht getan. 46 Und sie werden hingehen: diese zur ewigen Strafe, aber die Gerechten in das ewige Leben.

Predigt vom 14. November 2021

Der Predigttext für den heutigen Sonntag steht im 2. Korinther 5, die Verse 1 – 10. Ich lese in der Übersetzung „Die Basisbibel“.

1 Wir wissen ja: Unser Zelt in dieser Welt wird abgebrochen werden. Dann erhalten wir von Gott ein neues Zuhause. Dieses Bauwerk ist nicht von Menschenhand gemacht und wird für immer im Himmel bleiben. 2 Darum seufzen wir und sehnen uns danach, von dieser himmlischen Behausung gewissermaßen umhüllt zu werden. 3 Wir werden nicht nackt dastehen, wenn wir einmal unser Zelt in dieser Welt verlassen müssen. 4 Doch solange wir noch in dem alten Zelt leben, stöhnen wir wie unter einer schweren Last. Wir würden diese Hülle am liebsten gar nicht ausziehen, sondern die neue einfach darüberziehen. So könnte das, was an uns vergänglich ist, im neuen Leben aufgehen. 5 Auf jeden Fall hat Gott selbst uns darauf vorbereitet. Er hat uns als Vorschuss auf das ewige Leben seinen Geist gegeben. 6 So sind wir in jeder Lage zuversichtlich. Wir sind uns zwar bewusst: Solange wir in unserem Körper wohnen, leben wir noch nicht beim Herrn. 7 Unser Leben ist vom Glauben bestimmt, nicht vom Schauen dessen, was kommt. 8 Trotzdem sind wir voller Zuversicht. Am liebsten würden wir unseren Körper verlassen und beim Herrn leben. 9 Deswegen ist es für uns eine Ehrensache, ihm zu gefallen. Das gilt, ob wir schon zu Hause bei ihm sind oder noch hier in der Fremde leben. 10 Denn wir alle müssen einmal vor dem Richterstuhl von Christus erscheinen. Dann bekommt jeder, was er verdient. Es hängt davon ab, ob er zu Lebzeiten Gutes oder Böses getan hat.

Liebe Gemeinde!

Ein Kollege hat mit seiner Familie vor einigen Jahren im Sommer an der holländischen Küste gezeltet. An einem heißen, schwülen Tag zeigten sich am frühen Abend dunkle Wolken am Horizont, die schon bald den ganzen Himmel einnahmen und sich übereinander türmten. Dazu grollte es bedrohlich, Blitze zuckten und der Wind frischte böig auf. Es war ein Naturschauspiel, das die Urlauber fasziniert beobachteten und auch fotografierten. Doch dann steigerte sich der Wind zu einem Sturm und zerrte an den Riemen der Zelte. Es begann sintflutartig zu regnen. Für die Urlauber gab es nur eine Möglichkeit: in das nahe gelegene Sanitätsgebäude zu flüchten. Als der Sturm vorüber war, sahen die Urlauber die Bescherung: Manche Zelte hatten sich aus der Verankerung gerissen und waren bis zu den Büschen geweht worden, Bei allen war kein Schlafsack mehr trocken. Es gab ein großes Durcheinander in den Zelten. Etliche Gäste reisten entnervt ab. Der Kollege blieb auf dem Campingplatz, aber ihm war bewusst geworden, dass ein Zelt keinen wirklichen Schutz bietet. Im folgenden Jahr hat er für die Familie lieber eine Ferienwohnung gemietet.

Ein Zelt ist anfälliger und vergänglicher als ein Haus. Davon können alle, die schon einmal zelten waren, ein Lied singen. Auch Paulus wusste das. Schließlich war er als Zeltmacher ein

Fachmann dafür. Er greift das Zelt auf als Bild für unseren irdischen Körper, für unseren Leib. Paulus weiß, dass unser Leben begrenzt und unser Körper vergänglich ist. Im griechischen Urtext steht als Begriff wörtlich übersetzt „Nomadenzelt“. Nomaden reisen noch heute mit ihren Schaf- oder Ziegenherden von Weidefläche zu Weidefläche, bis jeweils das Gras von den Tieren aufgefressen wurde. Danach ging es weiter. Viele Nomaden haben einen Hauptplatz, an den sie gerne zurückkehren, aber kein festes Zuhause. Paulus beschreibt unser Leben hier auf der Erde als „in der Fremde“ und bei Gott als das „Zuhause“.

Paulus vergleicht unseren Körper aus Fleisch und Blut mit solch einem Nomadenzelt. Stürme des Lebens machen ihm zu schaffen, Krankheit und Unfall beeinträchtigen oder gefährden das Leben und mit zunehmendem Alter baut der Körper ab. Haare, Zähne Gedächtnis, Mobilität, das Augenlicht oder die Lebenskraft. Und wie ein Zelt irgendwann zerschissen und fadenscheinig ist und bei einem Sturm Risse bekommt, so geht auch unser Leben irgendwann zu Ende.

Doch das löst bei Paulus keine Panik aus. Denn er weiß um die Zukunft, die nach dem Sterben auf uns wartet. Er stellt diesem Zelt, das nur eine zeitlang Schutz gibt, das ewige, stabile Haus im Himmel gegenüber. Denn in Gottes Ewigkeit, so erklärt er, bekommen wir einen neuen Körper geschenkt, der nicht altert, der nicht krank wird oder stirbt. Einen Körper, der kein Leid und keinen Schmerz mehr kennt. Einen Körper, der bei Gott in Ewigkeit geborgen ist. In Gottes Ewigkeit kommt das Licht, das keine Dunkelheit mehr kennt, die Freude, die durch kein Leid getrübt werden kann. Die Niederländerin Corrie ten Boom hat diese Gewissheit als Titel auf einem ihrer Bücher festgehalten: „Freu dich, das Beste kommt noch!“

Können wir das wirklich wissen? Können wir wissen, was nach dem Tod kommt? Ja, denn Gott ist uns in Christus Jesus ganz nahegekommen. Jesus hat uns verkündet, dass Gott uns liebt und wir ihm wichtig sind. Wir dürfen Gottes Kinder heißen. Paulus folgert daraus im Römerbrief: „Sind wir aber Kinder, so sind wir auch Erben, nämlich Gottes Erben und Miterben Christi.“ Jesus hat seinen Jüngern im Johannesevangelium zugesagt, dass er vorausgeht, um alles vorzubereiten und dass er am Ende der Zeit auch sichtbar wiederkommen wird. Unsere Zukunft und bleibende Heimat ist für uns, die wir auf Jesus Christus vertrauen, bei Gott. Am Karfreitag ist Jesus am Kreuz gestorben und sein irdisches Zelt wurde abgebrochen. Doch am Ostermorgen haben die Jünger erlebt, dass Jesus auferstanden ist. Gott hat ihn auferweckt. Die Jünger haben erfahren, was Jesus ihnen angekündigt hat. Der Tod ist nicht das Ende.

Paulus, der selbst körperliche Beeinträchtigungen hatte und auch einige Male geschlagen und gefoltert wurde, hat sich nach dem ewigen, festen Haus bei Gott gesehnt. Ihm wäre es am liebsten gewesen, wenn es eine Abkürzung gegeben hätte und das ewige Haus um unser irdisches Zelt herumgebaut würde und wir einfach mit dem ewigen Körper überkleidet würden. Er schreibt: „*Wir würden diese Hülle am liebsten gar nicht ausziehen, sondern die neue einfach drüberziehen.*“ Ein schöner Gedanke: die neue Hülle, die Gott uns schenkt, einfach drüberziehen, so wie die Raumfahrer auf der ISS ihren Schutzanzug anziehen, bevor sie auf Außenmissionen gehen; direkt in Gottes Ewigkeit gehen und mit dem neuen Körper überkleidet werden, ohne zu sterben, das wäre es doch. Doch diesen Weg gibt es nur für die, die bei Jesu Wiederkunft leben.

Dennoch dürfen wir zuversichtlich sein. Denn als Vorschuss, als Anzahlung, als erste Rate gewissermaßen, hat Gott uns schon den Heiligen Geist gegeben. Paulus schreibt: „Er hat uns als

Vorschuss auf das ewige Leben seinen Geist gegeben. 6 So sind wir in jeder Lage zuversichtlich.“ Denn der Heilige Geist, den Jesus uns versprochen hat, erinnert uns an das, was Jesus uns erzählt und gelehrt hat. Er schenkt uns die Gewissheit, dass es keine leeren Worte und Versprechungen sind, die Jesus uns gemacht hat, sondern dass er treu ist und sein Wort hält. So hilft uns der Heilige Geist, bei allen Schwierigkeiten und Herausforderungen auf dem Weg des Glaubens voranzugehen, damit auch wir das Ziel der himmlischen Berufung erreichen. Er tröstet uns, wenn etwas schiefgelaufen ist. Er ermutigt uns, wenn wir vor Sorgen kaum Schlaf finden. Er vertreibt misshütige Gedanken, die in uns aufsteigen und uns lähmen wollen. Er weckt in uns immer wieder neu Zuversicht und Freude.

Neben dem Heiligen Geist, der uns Halt gibt, der unsere Hoffnung und Zuversicht festigt und uns Mut macht, leitet Paulus noch eine zweite Motivationshilfe für uns ab, die sowohl hier als auch in Gottes Ewigkeit gilt: „Deswegen ist es für uns eine Ehrensache, ihm zu gefallen.“ Als Kinder Gottes bemühen wir uns, uns an dem Willen Gottes des Vaters auszurichten und Jesus Christus nachzufolgen. Die Bibel zeigt uns eine klare Richtung für den Weg, der ins Leben führt: Das Doppelgebot der Liebe üben und die goldene Regel beachten. Und eben nicht auf Kosten anderer leben, nicht nur an sich und die eigenen Wünsche denken, nicht auf die eigenen Vorteile und das eigene Wohl schießen, frei nach dem Motto: „Nach mir die Sintflut!“

Am Schluss erinnert Paulus daran, dass wir vor Gottes Richterstuhl offenbar werden müssen. Paulus schreibt: „Dann bekommt jeder, was er verdient. Es hängt davon ab, ob er zu Lebzeiten Gutes oder Böses getan hat.“ Mit diesen Worten greift Paulus das Gleichnis Jesu vom Weltgericht auf, von dem wir im Evangelium gehört haben. Im Gleichnis werden verschiedene Taten der Liebe genannt. Am Donnerstag war ja der Martinstag. Wir kennen die Geschichte, dass heilige Martin seinen Mantel geteilt und die Hälfte dem Bettler gegeben hat. In der Nacht ist ihm im Traum Jesus erschienen, der die Hälfte des Mantels vom Bettler in seiner Hand hatte und zu Martin gesagt hat: „Was Du diesem Bettler getan hast, das hast Du mir getan.“ Darum ist der heilige Martin bis heute ein Beispiel für tätiger Nächstenliebe.

Im Weltgericht wird Gott zurechtrücken, was von Menschen ins Unrecht gesetzt wurde. Nicht nur das Unrecht, das weltweit geschehen ist und geschieht, wird beleuchtet, wie zum Beispiel die beiden Weltkriege und die zahllosen Konflikte seither, sondern auch all das, wo wir schuldig geworden sind. Doch wenn wir auf Jesus Christus vertrauen, ihm nachfolgen, und mit ihm verbunden sind und bleiben, können wir darauf vertrauen, dass wir ihn auch vor Gottes Richterstuhl an unserer Seite dabei haben. Wir dürfen uns auf die Gnade Christi und sein stellvertretendes Sterben berufen, durch das wir versöhnt sind mit Gott. Wir dürfen mit Gott leben bis zum letzten Atemzug. Wir dürfen getrost und zuversichtlich darauf hoffen, dass wir dann auch erweckt werden in seine Gegenwart. Denn es ist – und bleibt – für uns eine Ehrensache, ihm zu gefallen. So formuliert es Paulus. Bis unser Zelt hier abgebrochen wird und von Gott durch ein festes, neues Zuhause ersetzt wird, gilt für uns, was Paulus geschrieben hat: „Unser Leben ist vom Glauben bestimmt, nicht vom Schauen dessen, was kommt.“ Dazu stärke uns der Heilige Geist. Amen.